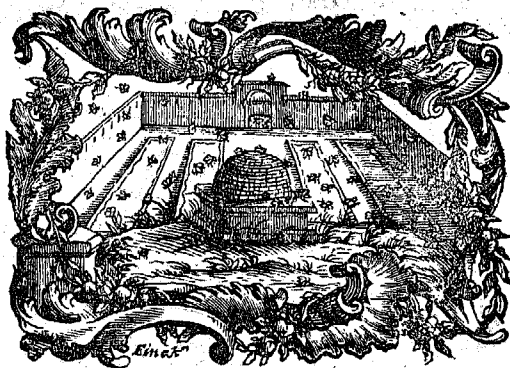


Der
patriotische Elssasser,
eine
Wochenschrift
zum Unterricht und Zeitvertreib.

Zweytes halbes Jahr.

1777.



Mit gnädigster Erlaubniß.

Straßburg,
bey Johann Friedrich Stein, Buchhändler, und
Colmar,
bey Johann Georg Neukirch, Buchhändler.

2 1447

Stadt- und Land-
Friedrichs-Wald

48/532 x 10

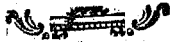


XXVIII. Stück.

Donnerstag, den roten Julius 1777.

Von den Einwohnern in Colmar.

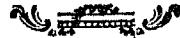
Die Einwohner der Stadt Colmar wurden ehemals in edle und unedle eingetheilet. Jene theilten sich wieder in zwei Trinkstuben, deren eine in der alten Krone, und die andere auf dem Wagteller ihre Zusammenkünfte hielt. In jener, welche jetzt zum Königl. Heumagazine gebraucht wird, sind oben an den Wänden, noch viele adeliche Wappen, gemahlt anzutreffen. Die letztere bestand nicht nur aus Edelleuten, sondern auch aus den angesehensten Gliedern der Bürgerschaft, welche für ihre Aufnahme in die Gesellschaft, worin patriotische Unterredungen gehalten wurden, einen Kopf mit



Wein; Fremde aber, oder solche, deren Eltern keine Colmarischen Bürger oder Mitglieder gewesen waren, fünf Gulden bezahlen mußten. Diese Tributen dauerten bis ins Jahr 1627, da die Kriege und andere Unruhen, in Colmar gewaltige Zerrüttungen angerichtet haben, da sie denn beyde eingegangen, und nachher nimmer wieder errichtet worden sind.

Die Edelleute hatten in dieser Stadt, anfänglich, wie in Strassburg, vieles zu sagen, bis sie wegen Mißbrauch ihrer Gewalt, von dem hiesigen Kayserl. Schultheissen, Walther Rößelmann, 1292 ausgejaget wurden. Die, so wieder kamen, hat Kayser Adolf 1293 von der gemeinen Schatzung der Bürger, wenn sie ihm dienen wollten, freigesprochen. 1348 erwählten sie Johann, Herrn von Rappoltstein zum Schiedsrichter ihrer Zwistigkeiten mit den Bürgern. Zehn Jahre hernach wurden sie neuerdings aus der Stadt vertrieben, doch kamen sie das folgende Jahr wieder; man hielt sie aber zu einem schärfern Eide an.

Die Namen der vornehmsten damaligen Colmarischen Edelleute waren folgende: Heinrich, Cuno, Burkhard und Hugo von Wittenheim, Ritter; Friedrich Schultheiß, Berlin, Benz und Nicolaus von Wittenheim, Clewlin von Usenburg, Martin von Ruoff, Karl von Sulzbach, Walther von



Stammheim, Edelknechte; Hulmann und Freitschmann von Sundhofen, Gebrüder; Weltchin von Woffenheim, Clewlin und Berlin von Lagenheim. Der Adel zeichnete seine Häuser von den bürgerlichen dadurch aus, daß sie an denselben gemeiniglich einen Thurm, und an den beyden Giebeln Abfäße bis auf die oberste Spitze hatten. Man trifft in Colmar und anderswo noch viele dergleichen an.

Die unedle Bürger in Colmar, waren ehemals in folgende zwanzig Zünfte vertheilt: 1) Kaufleute. 2) Weinleute. 3) Ackerleute. 4) Kornleute. 5) Kleleute. 6) Brodbecker. 7) Metzger. 8) Kürschner. 9) Schuhmacher. 10) Gerber. 11) Wäder. 12) Krämer. 13) Brautlicher. 14) Schmitde. 15) Gärtner. 16) Müller. 17) Kiefer. 18) Steinmetzen. 19) Fischer. 20) Schneider. Diese zwanzig Zünfte sind 1521 durch einen Rathschluß, in Gegenwart Johann Jacob von Müdersperg, als Landvogts der zehen Vereinstädte, auf die jetzige zehen herunter gesetzt, und denselben einverleibet worden. Ihre Rangordnung ist folgende: 1) Zur Treue. 2) Zum Riesen. 3) Ackerleute. 4) Zum Haspel. 5) Kleleute. 6) Zum Kränzlein. 7) Zum Löwen. 8) Zum Wohlleben. 9) Zum Adler und 10) zum Holderbaum. Von der Zunft zum Kränzlein oder der Becker ist anzumerken, daß dieselbe 1510 wegen der Brodbecker Widerspenstigkeit



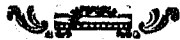
gegen den Magistrat, das Junstrecht und den Rathssitz verloren, durch Fürbitte und Vermittelung der Kaiserl. Commissarien aber 1513, beydes wieder erhalten hat; doch so, daß obgleich die Kunst in allen Ceremonialacten, ihre sechste Stelle behält, sie dennoch bey Rath, zur erinnerlichen Lehre, mit dem letzten Plaze vorlieb nehmen muß.

Die meisten dieser Kunstgebäude haben in den neuern Zeiten eine ansehnlichere Gestalt bekommen. Die vortreflich, gemahlten Glasfenster, worauf die vor etlich hundert Jahren gelebten Kunstmeister und vornehmste Kunstbrüder abgebildet sind, ziehen noch immer die Aufmerksamkeit der Kunstliebhaber auf sich.

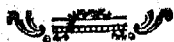
B.

Anweisung das Nachgras (Grummet, Ohmet,) zu trocknen, und zur Fütterung für das Vieh aufzuheben.

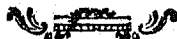
Das Nachgras (Grummet, Ohmet,) welches man von den Wiesen einsammelt, ist der zweyte, und bisweilen der dritte Schnitt im Jahre. Dieses späte Heu ist nicht von der Consistenz, auch gar nicht von der Güte, wie das erste, weil es keine Zeit gehabt hat, recht reif zu werden. Nimmt man es eines Theils von den niedrigen Wiesen von der Lu-



cerne oder Esparcette, so erhitzt es sich, und verdirbt weit leichter, als das erstere Heu, wenn man es nicht auf der Wiese hat recht sehr trocken werden lassen. Läßt man es andern Theils bis zu dem gehörigen Grade trocken werden, welchen es haben muß, damit man es aufheben könne: so verlieret es alsdann einen grossen Theil seiner Salze und spirituosfen Theile, als welche versiegen, so daß, wenn man es dem Viehe gibt, es dasselbe nur mittelmäßig nähret. Wir wollen in dieser Absicht das Mittel bekannt machen, welches die Erfahrung gelehret hat, diese gedoppelte gleich nachtheilige Ungemächlichkeit zu verhüten. Das ganze Geheimniß besteht darin, daß man dergleichen Nachgras etwas über die Hälfte auf der Wiese trocken werden lasse, es alsdann zu der Scheune hinbringe, und auf folgende Art einen Haufen daraus mache. Man suchet zuvörderst eine etwas hoch liegende Gegend aus, und leget auf derselben zuerst eine Schicht Wellen, damit die Feuchtigkeit des Erdbodens nicht bis an das in einen Haufen gesetzte Heu dringen könne. Hierüber macht man sodenn ein Lager von recht trockenem und ausgefuchtem Weizenstroh; und darüüber breitet man eine etwas dünne Schicht Grummet aus, welche z. B. nur vier Zoll oder höchstens einen halben Fuß dick ist. Diese Schicht Grummet bedecket man mit einer Schicht Stroh; darüber



leget man wieder eine neue Schicht Grummet, und so fortan, bis man fertig ist. Solchergestalt bekommt man einen vermischten Haufen von Grummet und Stroh. Man suchet diese Materien so wenig als möglich zusammen zu pressen; denn sie setzen sich hinlänglich durch ihre eigene Last. Zuletzt bedeckt man den ganzen Haufen mit gemeinem Stroh, welches ihm zur Beschirmung vor dem Regen dienet, und verhindert, daß die Luft nicht darauf flossen, und die spirituosfen Theile des Heues zu sehr hinweg jagen kann. Unterdessen darf man dergleichen Bedeckung eben nicht eher, als nach drey Wochen vornehmen, nachdem der Haufen fertig geworden ist, und sich bis zu dem gehörigen Grade gesenkt hat. Nimmt man diesen Umstand nur ein wenig sorgfältig in Acht, so ist leicht zu begreifen, daß das Stroh, welches an und vor sich sehr trocken ist; so viel Röhren als Halme hat, und überdies von Natur eine ziemliche Kühle besizet, das Gähren des Heues verhindern müsse. Es ziehet alle überflüssige Feuchtigkeit, nebst den in diesem Heue befindlichen Salzen und spirituosfen Theilen in seine Oefnungen und Röhren hinein, welche sonst eine Gährung verursachen und es verderben würden; dahingegen diese spirituosfen Theile, indem sie durch das Stroh hindurch gehen, sich in dasselbe hinein ziehen, darin verstopfen, und weitgeschleht, daß sie demselben



schädlich seyn sollten, es verbessern, und ihm eine Eigenschaft mittheilen, welche verloren gegangen war, indem man es auf dem Stocke hatte trocken werden lassen, um dem Korne Zeit zum völligen Reifwerden zu geben. Ein solchergestalt mit dem Heu vermisches Stroh ist von der vortreflichsten Wirkung; es verhindert, daß sich das Heu nicht erhitze; erhält dasselbe in seiner Güte, und hält die flüchtigen spirituosfen Theile zurück, als welche sonst zu sehr verfliegen würden.

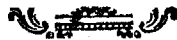
Wenn man nun Kühe mit dergleichen Stroh füttert, und das damit vermengte Heu darunter läßt: so gibt es eine gar vortrefliche und gesunde Nahrung. Wollte man es aber noch heilsamer für alle Arten von Vieh machen, so darf man es nur mit dem Grummet durch einander klein hacken lassen, da man denn gar bald die gute Wirkung, welche dergleichen Futter hervor bringt, verspüren wird. Wir glauben, daß diese kleine Nachricht wohl werth sey, daß wahre Oekonomen einigermaßen darauf achten; und wir machen uns ein wahres Vergnügen daraus, sie Ihnen mitzutheilen, und Ihren Bemerkungen vorzulegen, um soviel mehr, da dieses Mittel, unser Erachtens, nicht durchgängig bekannt ist. Man seheth aus dieser Anzeige, wie sehr man diese geringe Methode auch gleichfalls zur Erhaltung gewisser Arten von Futter nutzen könne, welche man gemein-



niglich zu Ende des Herbstes einsammet, und welche man gern den ganzen Winter hindurch aufzubewahren wünschte.

Eine russische Anekdote.

Peter der Große, der auf die innere Oekonomie seines weiltätigen Reichs eben so aufmerksam war, als auf das politische System im Ganzen, und der sich zu Beobachtungen herunter ließ, die vielleicht ein anderer an seiner Stelle, für zu niedrig vor die Würde eines russischen Kaisers gehalten hätte, bemerkte, daß einige Herren an seinem Hofe einen Aufwand machten, der, nach seiner Berechnung, mit ihren Einkünften in keinem Verhältniß stand. Er ließ einen von diesen Herren zu sich in sein Cabinet kommen, und fragte ihn auf eine sehr vertrauliche Art, wie viel ihm jährlich seine Haushaltung koste? Der Russe, der vielleicht in seinem ganzen Leben zum erstenmal auf diesen Gedanken gebracht wurde, entschuldigte sich mit der Unwissenheit, und bat den Kaiser um Erlaubniß, seinen Haushofmeister zu rufen, der ihm ohne Zweifel sogleich eine Berechnung darüber würde machen können. Du weißt also nicht einmal was du jährlich brauchst, versetzte der Kaiser, ich hätte dich für einen vernünftigeren Mann

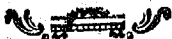


gehalten. Aber laß einmal sehen, ob wir die Rechnung nicht selbst machen können. Auf einige hundert Rubel mehr oder weniger soll es uns hier nicht ankommen; wir werden doch ohngefähr die Hauptsumme heraus bringen.

Der Edelmann mußte sich zu dem Kaiser an den Tisch setzen; und nun fieng dieser an ihm alle seine hauptsächlichsten Ausgaben nach dem Verhältniß des Aufwandes, den er an den Pferden, Bedienten, Kleibern, Gastereyen u. d. g. machte, vorzurechnen. Der Kaiser nahm alles aufs billigste, und brachte doch eine Summe heraus, über welche der Russe erschrock, ob er gleich nichts dagegen einwenden konnte.

Nun wollen wir auch einmal sehen, fuhr der Monarch fort, wie hoch sich deine Einkünfte belaufen. Diese wußte der Hofmann noch so zimlich zu berechnen; er mochte aber auch alles aufs genaueste calculieren, so brachte er doch kaum halb so viel heraus, als seine Ausgaben betrug.

Der Kaiser sahe dem bestürzten Verschwender mit einem Blicke in die Augen, der ihm nichts gutes ankündigte. Er fieng an auf Ausflüchte zu denken; Peter ließ ihm aber keine Zeit dazu. Bösewicht! sagte er zu ihm, du betriegst also mich oder meine Unterthanen; und in dem Augenblick ergriff er ihn bey den Haaren, und strafte ihn nach seiner gewöhnli-

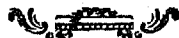


chen Art auf der Stelle so nachdrücklich, daß der erschrockene gute Kasse sich kaum auf dem Füßen erhalten konnte. Gehe jetzt hin, so beschloß der Kayser seine Strafpredigt, gehe jetzt hin und laß die von deinem Haushofmeister auf eben die Art Rechnung ablegen. Lernet aber beyde, daß man nicht mehr verthun muß, als man einzunehmen hat, und daß derjenige, welcher auf Unkosten seines Herrn, oder anderer ehrlicher Leute Staat macht, ein eben so strafbarer Betrüger ist, als der Dieb, der mit meine Kasse bestiehlt, oder der muthwillige Bankerottier, den unsere Gesetze auf die Galeeren verdammen.

Die geheime Geschichte sagt, daß gleich nach dieser Begebenheit, eine große Reform in allen Häusern derjenigen entstanden, die nicht Lust gehabt, dem Kayser von ihrer Einnahme und Ausgabe persönlich Rechnung abzulegen.

Fortsetzung des elsassischen Baurenkrieges.

Zu Ensisheim wachten alle Nacht gegen 40 vom Adel mit Gewehr, in 4 Kotten, samt 18 Bürgern. Am Tag waren an jeglichem Thor 6, so wie ein Priester und 2 Bürger.



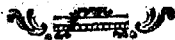
Da im Elßas drey Haufen Bauren lagen, nemlich 1) der vorgenannte, 2) einer unten bey Altdorf, und 3) einer am Wald vor Neuburg, so nahm man noch mehrere Knechte an und gab jeglichem des Monats 4 fl.

Samstags schwuren die von Berken, so wie die von Neuburg den Bauren. Montag nach Cantate thaten diß dem niedern Haufen die von Rappoltsweiler, und dem obern die von Sennheim.

Mittwochs beschickte Bogt, Schultzeiß und Rath, die Prälaten, geißl. und weltliche Priesterschaft in Ensisheim, wegen den Bauren, die der Teufel leibhaftig besessen hat, und befahl ihnen mit Gottesdienst allen Fleiß zu thun, daß Gott Friede beschehren und seine, um unsrer Sünde willen, verhängte Strafen abwenden wolle; darnach sollten sie frohnen, wachen und am Thor gleich denen von Adel hüten. Der Kirchherr vermeynte aber letzteres nicht zu halten. — Die andern gelobten aber alle.

Freitag nach Cantate, eroberte der niedere Haufe Kayfersberg. Nebst dieser Stadt schwuren auch die von Klenzheim, Ammersweyer und Thann. Es kam auch Bottschaft, daß der Herzog von Lothringen mit grosser Macht auf wäre, viele Flecken bey Zabern verbrannt und bereits Molsheim wieder erobert hätte,

Man musterte abermals die Knechte. Die Bauren verbrannten das Kloster Schönensteinbach ganz und gar, und in Ensisheim ward das Läuten verboten.



Freitag nach Auffahrt ritten die von Solothurn, Basel und Zürich, aus Ensisheim, ihrer 15 zu den Bauren, um zu sehen: ob sie zwischen ihnen und dem Adel einen Vergleich treffen könnten. Darauf ritten sie zum Herzog von Lothringen.

Junius.

Am Pfingstdienstag kamen bey 26 Botschäfter nach Ensisheim, von Rappoldsweiler, Berken, Kayserberg, Reichenweyer, Kiensheim und Ammersweyer, und begehrten Gnade, weil sie sich, gezwungener Weise zu den rebellischen Bauren schlagen müssen; daher sie auß neue in Eid und Pflicht genommen worden.

Es ward auch ein Waffenstillstand bis Ulrichstag getroffen um einen gültlichen Vergleich zu stiften.

(Die Fortsetzung künftig.)

Wasser wird in Wein verwandelt.

Daß es Begebenheiten gebe, welche nur um deswillen wunderbar, und die Kräfte der Natur zu übersteigen scheinen, weil man ihre Ursachen entweder nicht finden kann, oder sie ausfindig zu machen, sich nicht angelegen seyn läßt; und daß aus dieser Quelle, verbunden mit der natürlichen Liebe der Menschen zu allem was außerordentlich ist, unzählige wunderbare Begebenheiten und übernatürliche Erscheinungen ge-



flossen sind, und noch fließen, ist eine zu allgemein erkannte Wahrheit, als daß wir sie unsern Lesern zu beweisen für nöthig halten sollten. Gleichwol können wir uns nicht enthalten, nachfolgende sonderbare Begebenheit bekannt zu machen, welche sich erst kürzlich zu Zunaweyer einem unweit Colmar gelegenen Dorfe zugetragen hat.

In diesem Orte nun zeigte sich gegen das Ende des letzt verwichenen Monates an dem Wasser eines sich daselbst befindlichen Köhrbrunnens, ohne daß irgend ein Mensch etwas dabey gethan hätte, eine sehr merkliche Veränderung. Erst änderte sich die Farbe des Wassers, und fiel in das gelbliche, hierauf bemerkte man, daß das Vieh, welches an diesen Brunnen zur Tränke geführt wurde, nicht aufhören wollte, zu saufen, bis es gezwungen, viel munterer als gewöhnlich, und gleichsam neubelebt davon gieng. Man wurde aufmerksam, untersuchte das vermeinte Wasser, und siehe da Farbe, Geschmack und Wirkung verräth, daß es Wein war. Nun eilte alles herbey. Wein- und Wassertrinker kamen miteinander zum Brunnen; alles trank mit mächtigen Zügen; die Jungen um das Wunder der späten Nachwelt noch erzählen zu können, die Alten aus Vergnügen, so etwas seltenes erlebt zu haben.

Sie tranken, während daß mit geheimnißvoller Mine, und gerunzelter Stirne nachdenkendere Menschen über die unerklärliche Erscheinung nachgrübel-



ten, und über diese unerhörte Sache, so wie auch über derselben gute oder böse Vorbedeutungen wichtige Anmerkungen machten. Ganze fünf Stunden lang hatte nun der wohlthätige Brunnen Wein fließen lassen, als er endlich nach und nach seine Kraft wieder verlor. Wodurch?

Durch das nämliche Mittel, durch welches in unsern Zeiten so viele Gespenster, Geistererscheinungen, nebst dem ganzen Heer der Hexen und Zaubergeschichten ihr Ansehen, zum wenigsten bey dem denkenden Theile unserer Zeitgenossen, verloren haben; dadurch nämlich, daß man die Ursache nicht leichtgläubig einer übernatürlichen Wirkung zugeschrieben, sondern dagegen die natürliche Ursache aufgesucht und gefunden hat. Die Leuchel unsers weinreichen Brunnens, gehet unter einem gewissen Keller durch, in welchem aus einem Fasse der Wein, durch welchen Zufall weiß ich nicht, herausgestossen, und in die an eben diesem Orte beschädigte Leuchel eingedrungen war. So fand man die Sache. Faß und Leuchel wurden ausgebessert, und dadurch die Quelle des Wunderzeichens verstopft. Was würden aber schwache, oder für das Wunderbare zu sehr eingenommene Köpfe nicht gesagt haben, wenn, welches doch ein möglicher Fall ist, man die Ursache dieser in ihrer Art seltenen Ereigniß nicht aufgesucht oder nicht gefunden hätte?